# UKRAINA

UND IHRE

# INTERNATIONALE POLITISCHE BEDEUTUNG.

VON

HOFRAT DR. J. PULUJ,
HOCHSCHULPROFESSOR IN PRAG.

PREIS: K —.80.

---

WIEN, 1915.
BUND ZUR BEFREIUNG DER UKRAINA.

# UKRAINA

UND IHRE

# INTERNATIONALE POLITISCHE BEDEUTUNG.

VON

HOFRAT D^R. J. PULUJ,
HOCHSCHULPROFESSOR IN PRAG.

WIEN, 1915.
BUND ZUR BEFREIUNG DER UKRAINA.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

„Gott hat uns die kriegerischste und unruhigste Nation, die Franzosen, an die Seite gesetzt, und er hat in Rußland kriegerische Neigungen groß werden lassen, die in früheren Jahrhunderten nicht in dem Maße vorhanden waren. — Die Hechte im europäischen Teich hindern uns, Karpfen zu werden, indem sie uns ihre Stacheln in unseren beiden Flanken fühlen lassen, sie zwingen uns zu einer Anstrengung, die wir freiwillig vielleicht nicht leisten würden, sie zwingen uns auch zu einem Zusammenhalten unter uns Deutschen."

Bismarcks Rede am 6. Februar 1888, „Zur europäischen Lage".

So oft auf der politischen Arena Europas ein kritischer Moment für Rußland naht, taucht die ukrainische Frage auf. So war es zur Zeit des Hetmans Wyhowskyj, der 1659 den Vertrag von Hadjatsch mit Polen schloß, nach welchem Ukraina als Großfürstentum mit dem Königreich Polen und Großfürstentum Litauen zu einem Reich vereinigt werden sollte, so war es auch zur Zeit des Hetmans Maseppa, der mit seinem Bundesgenossen, dem Schwedenkönig Karl XII., im Jahre 1709 für die Unabhängigkeit der Ukraina gegen Rußland zu Peters Zeit kämpfte, jedoch in der Schlacht bei Poltawa eine Niederlage erlitten hat. Auch später fand die Idee des unabhängigen ukrainischen Staates Anhänger unter den westeuropäischen Politikern und Staatsmännern, von denen wir nur die in Deutschland nennen: die Bethmann Hollwegsche Partei und Hartmann-Bismarck.

Auch gegenwärtig in diesem gewaltigen Kriege drängt sich mit elementarer Gewalt die ukrainische Staatsidee in die politische Arena. In der politischen Welt Deutschlands war die ukrainische Staatsidee im Jahre 1791: ein Traum, 1854: eine kindische

Utopie, 1888: ein politisches Bedürfnis und heute dürfen wir sie eine zwingende Notwendigkeit sowohl für Deutschland als auch für unsere Monarchie nennen.

Bevor auf die internationale politische Bedeutung der Ukraina eingegangen wird, wollen wir zuerst zur Orientierung der deutschen Leser soviel aus der ukrainischen Geschichte vorausschicken, als notwendig ist, um sich ein Urteil über die Machtentfaltung des moskowitischen Zarentums, nach erfolgter freiwilliger Vereinigung der Ukraina mit diesem Staate, zu bilden. Wir wollen zuerst darlegen, was Moskau vor 260 Jahren war. Wenn wir den Werdegang Rußlands näher kennen gelernt haben, wird sich von selbst ergeben, welche internationale politische Bedeutung die Ukraina unter den jetzigen europäischen Verhältnissen hat, beziehungsweise haben kann.

Der bisherige Werdegang Rußlands vollzog sich im Wege des „Sammelns“ von Ländern auf Kosten der benachbarten Staaten, insbesondere der Ländergebiete der Ukraina, nachdem die große Wichtigkeit derselben für die Machtentfaltung Moskowiens schon vor mehr als drei Jahrhunderten erkannt wurde.

Um vor der Welt den Schein einer gewissen Berechtigung zu wahren, hat sich der Moskowiter den Namen „Ruś“ angeeignet, mit welchem in den früheren Jahrhunderten das Fürstentum Kiew und nachher Halytsch samt Wolhynien[1] genannt wurde, und

[1] In den genannten Ländergebieten und in einem Teile des russischen Podolien nennt sich der Ukrainer auch heute: Rusyn

daraus das Wort „Rossija“ — „Ruß-land“ geprägt und popularisiert. Die Ukrainer wurden „Kleinrusssen“ und die Moskowiter als „ihre älteren Brüder“ ausgegeben und „Großrussen“ genannt. Die Theorie von der „nationalen Gemeinschaft“ war fertig, obwohl beide Völker besondere Sprachen, eine besondere Kultur und Weltanschauung und keine gemeinsamen historisch-politischen Traditionen und Bestrebungen besitzen.

Auf Grund einer solchen Fälschung der Geschichte wurden die „russischen“ Länder „gesammelt“, und auch gegenwärtig streckt der Moskowiter seine Hand nach dem letzten Rest der ukrainischen Länder in Galizien, Bukowina und Nordungarn aus, um hier das „russische Volk zu befreien“.

Durch rücksichtslosen Länderraub ist Moskowien das mächtige Rußland geworden, das gegenwärtig eine Gefahr zunächst für die Zentralmächte Europas und zweifellos auch für ganz Europa bildet. Die Frage Liebknechts: „Soll Europa kosakisch werden?“ hat der Moskowiter mit „Ja“ beantwortet, und dieser seiner Antwort gilt der jetzige Krieg.

Aber wie jede mathematische Operation umkehrbar ist, so läßt sich auch der Werdegang eines Staates umkehren, und bei der jetzigen Lage in Europa ergibt sich zunächst für Österreich und Deutschland die zwingende harte Notwendigkeit, alles aufzubieten, um eine solche Umkehrung des Entwicklungs-

---

(Russine oder Ruthene), seine Sprache heißt: ruska mowa (russinische oder ruthenische Sprache) und manche Stadt in Galizien: Rawa ruska, Ustje ruske trägt diesen altehrwürdigen Namen.

prozesses bei Rußland herbeizuführen und von diesem monströsen Reiche jene Länder abzutrennen, die, ohne zwingende nationale und kulturelle Notwendigkeit, bloß zu dem Zwecke „gesammelt“ wurden, um die menschliche Kultur zu vernichten, die Völker zu unterdrücken und zu berauben und im europäischen Teiche die Karpfen nicht aufkommen zu lassen.

Durch die Logik geschichtlicher Tatsachen geleitet, werden wir zur Frage der ukrainischen Staatsidee kommen, welche die Befreiung der Ukraina vom russischen Joche fordert, jener Ukraina, die mit ihren Saporoger Kosaken einst ein Bollwerk gegen die Moskowiter, Türken und Tataren bildete und gegenwärtig ein Bollwerk gegen das „Kosakischwerden“ Europas bilden könnte. Dieser Gedanke soll noch ausführlich begründet und durch historische Tatsachen gestützt werden. Zuerst wollen wir aber einiges über die S a p o r o g e r Kosaken und ihre Nachkommen, die jetzigen K u b a n schen Kosaken mitteilen.

Die Saporoger spielten in der ukrainisch-polnischen Geschichte eine sehr bedeutende Rolle und die Volksmuse hat ihre Heldentaten in zahlreichen Dumen besungen und den Nachkommen überliefert. Sie waren in jeder Beziehung Antipoden der jetzigen russischen Kosaken.

Der russische Kosak ist in den Kulturstaaten ein verächtlicher Name. Wir wissen von seinem Träger, dem moskowitischen Muschik-Analphabeten, daß dieser Geselle die Knute schwingend in die Hörsäle der

russischen Universitäten eindringt, um hier im Namen des Zaren den Geist der nach Freiheit lechzenden akademischen Jugend vor der brutalen Gewalt des noch brutaleren Despotismus zu beugen, der ihm zur Pflicht macht, auch in den Straßen der russischen Städte wehrlose Menschen, Männer, Frauen und Kinder, bei jedem Verlangen nach Licht und Luft niederzuschlagen. Der russische Kosak ist im Zarenlande eine der Hauptstützen der Despotengewalt gegen die freiheitlichen Bestrebungen aller Völker, das moskowitische Volk inbegriffen. Außerhalb der Grenzen Rußlands ist er ein zweifacher Barbar.

Ganz anders waren die ukrainischen Kosaken, die Saporoger. Um sie zu charakterisieren, wollen wir uns nur auf zwei historische Zeugnisse berufen.

Nach dem Berichte eines ungenannten polnischen Zeitgenossen aus dem 16. Jahrhundert erschienen die Saporoger vor jedem geplanten Feldzug gegen die Türken und Tataren in der Ukraina und forderten das Volk zum Kampf gegen seinen Feind mit den vielsagenden Worten auf:

„Wer für den christlichen Glauben will auf den Pfahl gesetzt werden, wer will gevierteilt werden, wer bereit ist, für das heilige Kreuz alle Qualen zu erdulden, wer den Tod nicht fürchtet, der gehe mit uns. Den Tod soll man nicht fürchten, ihn kannst du nicht meiden. So ist das Leben der Kosaken.“ (P. Kulisch, Istorija wossojedynennja Rusy, Bd. 1, S. 68.)

Ein zweites historisches Zeugnis aus dem Jahre 1575 liefert uns ein nicht adeliger, aber edler Pole, der Heraldiker Paprocki, der in seinem Buche „Pa-

nosza“, in der Ode „An die Polen“, die Tugenden und die Tapferkeit der ukrainischen Kosaken in den Kämpfen mit den Türken beschreibt und unter anderem sagt:

„Er zieht gegen Polen mit unzähligen Scharen,
Aber der mächtige Arm des Ruthenen wehrt ihn ab.
Alle sind sie Koklesse, wie einst tapfere Römer,
Oder Kurtiusse, alle sind sie Helden.
Jeder von ihnen kommt öfters in solche Gefahren,
Kämpfend und schlagend die heidnischen Feinde,
Und so oft sie etwas sehr Nützliches vollbringen,
Wächst daraus immer der Ruhm für euch alle.“

Diese historischen Zeugnisse charakterisieren den militärischen Geist dieser Krieger und Freiheitshelden des ukrainischen Volkes und ihr Geist erklärt uns auch die großartigen militärischen Erfolge, welche die Saporoger in den Kriegen gegen die Moskowiter, Türken und Tataren und in den überaus blutigen Freiheitskämpfen gegen die polnische Knechtschaft errungen haben.

Die Saporoger Kosaken haben ihr Hauptkriegslager, Sitsch genannt, am unteren Dniepr, im schwer zugänglichen Stromschnellengebiete „Porohy“, aufgeschlagen. Dieses Hauptkriegslager ist für alle Ukrainer eine Kriegsakademie gewesen, wo junge Leute, nicht selten Magnatensöhne, das Kriegshandwerk in den Kämpfen gegen die Türken und Tataren erlernten. Die Saporoger waren ein Militärorden, ähnlich wie Malteserritter, und der Saporoger war ein Ehrentitel, daher oft Kosak-lycar (Ritter) in den Volksliedern.

Von den Kriegstaten der Saporoger sei hier nur auf ihren glänzenden Sieg bei M o ž a j s k hingewiesen, wo sie im Jahre 1618 den polnischen Prätendenten auf den Zarenthron in Moskau, den Sohn Wladislaw des Königs Siegmund III. und das polnische Heer vom sicheren Untergang aus der russischen Belagerung gerettet, und auf die Ruhmestaten bei C h o t y n am Dniester, an der Grenze Galiziens, wo sie im Jahre 1621 dem polnischen Heer gegen die große Übermacht der Türken und Tataren zum entscheidenden Siege verholfen haben.

Der militärische Geist der ukrainischen Kosaken erklärt uns auch die glänzenden Erfolge des ukrainischen Volkes, das während der Freiheitskämpfe unter Hetman Bohdan C h m e l n y c k y j in den Jahren 1648—1654 mit eigener Kraft sich von der dreihundertjährigen polnischen Knechtschaft befreit hat.

Die ukrainischen Kosaken waren anfangs ein mächtiger und n o t w e n d i g e r Faktor für die Kolonisierung der weiten Steppenländer am Dniepr und an den Ufern des Schwarzen Meeres und ein Bollwerk des Polenreiches, und mittelbar auch Europas, gegen die Türken und Tataren.

Später stellten sich die Saporoger Kosaken außerhalb des Gesetzes und bildeten einen Staat im Staate, eine Kosakenrepublik, die in ihren Entschließungen bezüglich des Krieges gegen die Türken, den sie als ihre Lebensaufgabe betrachteten, ganz souverän war.

Sie waren Beschützer der Menschenrechte des ukrainischen Volkes und seiner Freiheit gegen äußere und innere Feinde.

Nachdem die polnische Knechtschaft abgeschüttelt wurde, schloß Ukraina unter Hetman Chmelnyckyj mit dem Zarentum Moskowien auf Grund des Vertrages von Perejaslaw im Jahre 1654 eine Realunion,[1] eine Art Bundesgenossenschaft der selbständigen Kosakenrepublik mit dem moskowitischen Zarentum, wobei die Souveränitätsrechte des von den Kosaken für Lebenszeit frei wählbaren Hetmans, dessen Würde somit nicht erblich war, vom Zaren beschworen wurden.

Die Ukraina war keineswegs mit dem moskowitischen Reich zu einem organisch gemeinsamen Staat vereinigt, sie war nur, wie die Botschaft des Zaren an die Ukrainer besagte: „unter Unsere Hohe Hand angenommen und verpflichtet sich, Uns, Unserem Sohne und seinen Nachfolgern zu dienen", anerkannte also den Zaren als ihren Herrscher, aber nur unter den im Vertrag näher beschriebenen Bedingungen. Die Ukraina erhielt nach dem Vertrage keine gemeinsamen Staatsinstitutionen mit Moskowien; sie bildete ganz autonome „Länder des hetmanischen Regiments", zum Unterschiede von den „Ländern des zarischen Regiments". Die moskowitische Regierung führte den amtlichen Verkehr mit dem hetmanischen Regiment durch den „Possolskij Prikas", der

[1] D. Donzow. Die ukrainische Staatsidee und der Krieg gegen Rußland. Verlag Carl Kroll, Berlin, S. 14.

gleichbedeutend war mit dem Auswärtigen Amt, später durch „Innostrannaja Kollegia“, das heißt durch „Ausländisches Kollegium“. Der Verkehr erfolgte also in derselben Weise, wie mit einem fremden Staate.

Die autonome Ukraina behielt ihre eigene Administration des Landes, ihre Gesetzgebung, ihr Gerichtswesen, Heer, Kirche und Schulen. Der frei wählbare Hetman, das Oberhaupt der Kosakenrepublik, dem die höchste Militär- und Zivilgewalt des Landes gehörte, und alle Amtspersonen brauchten keine Bestätigung seitens des Zaren. Nach dem Vertrage wurde dem Hetman sogar das Recht des diplomatischen Verkehrs mit anderen fremden Souveränen eingeräumt, von welchem Recht sehr ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde. Die Rechte der autonomen Ukraina waren also viel größer als die jetzigen Rechte Ungarns in unserer Monarchie.

Die Union des republikanischen Staates mit der despotischen Monarchie war aber eine zu unnatürliche Verbindung, als daß sie ohne Störungen und Kämpfe weiter bestehen könnte. Die ukrainische Nation war in der griechischen und westeuropäischen Kultur zu fest verankert, um sich leichten Herzens der Gewalt der asiatischen Despotie zu unterwerfen. In manchen Städten wurden die zur Beeidigung der Bevölkerung eingetroffenen moskowitischen Bojaren „mit Stöcken verjagt“. Der Metropolit von Kiew und der Archimandrit der Kiewo-Petscherska Lawra erklärten, daß sie „lieber sterben, als dem Zaren den Eid leisten würden“. Auch die

Saporoger verweigerten den Eid und die Geistlichkeit wollte die Suprematie des Synods nicht anerkennen. Nur als harte Notwendigkeit wurde der Vertrag mit Moskau betrachtet, den man wiederholt loszuwerden suchte.

Aber besondere Verhältnisse haben den Kampf mit Moskowien zu ungunsten der Republik Ukraina entschieden. Die russischen Zaren hoben die Souveränitätsrechte des Hetmans auf, kassierten die selbständige Kosakenarmee und ersetzten dieselbe durch 28 Kavallerieregimenter, und jeder Protest dagegen wurde mit Meuchelmord und Kerker zum Schweigen gebracht. Zar Peter I. war es, der die Hetmanswürde und somit die Autonomie der Ukraina vernichtet hat. Sein Wille war es, daß der gewählte Hetman P o l u b o t o k in seiner Hetmanswürde nicht bestätigt wurde und im Kerker den Hungertod fand.

Auf Befehl dieses grausamen Zaren wurden viele Tausende freier Ukrainer zu schweren Kanalisierungsarbeiten, zur Trockenlegung der Sumpfgebiete an der Newa und zum Schutz der Bauanlagen der neuen Residenzstadt des Zaren — Petersburg — zwangsweise verwendet, wo sie durch mörderische Anstrengungen bei den Arbeiten gänzlich aufgerieben wurden. Mit den Knochen ukrainischer Kosaken wurde so der Grund zur neuen Reichshauptstadt und zur russischen Seemacht gelegt. Mit ukrainischem Menschenmaterial haben die moskowitischen Zaren nie gespart. Dasselbe tut auch der jetzige Zar, in dessen Namen die russischen Regimenter mit Kartätschen gegen die feindliche Front getrieben werden.

Der große ukrainische Barde und Märtyrer Schewtschenko, der für seine freiheitliche Idee und Liebe zum gefolterten Volke zehn Jahre lang in der Verbannung, in Orenburg und dann in Nowopetrowsk am Kaspischen Meer, mit dem militärischen Zwangsdienst büßen mußte, läßt in seinem Gedicht „Sson“ (Ein Traum) den Hetman Polubotok mit nachstehenden Worten seines gekrönten Mörders gedenken:

Eines Unsichtbaren Stimme singt indessen leise:
„Regimenter der Stadt Hluchow zogen auf die Reise,
Nur mit Spaten ausgerüstet an die große Pfütze
Und ich ging als Titel-Hetman mit an ihrer Spitze.
— O gütiger Gott erbarm' dich! — Zar, du gottverfluchter,
Nimmersatter Satan! Rede, — sage, du Verruchter,
Was geschah mit den Kosaken? — Sümpfe auszufüllen,
Nahmst du edle Knochen, bautest über ihren Leichen
Deine Residenz. Im Kerker zum Hungertod gepeinigt
Hast du mich, den freien Hetman! . . Zar, o Zar, vereinigt,
Bleibst mit mir durch ewige Fesseln: diese zu zerstücken
Könnt' es Gott, dem Mächt'gen selber, nie und nimmer
glücken!

Hetman Polubotok und sein gekrönter Mörder bleiben für die Ukraina miteinander für alle Ewigkeit verkettet und selbst Gott wird diese Ketten „nie und nimmer“ brechen können! So spricht die unsterbliche Seele des ukrainischen Volkes!

Würdig an der Seite dieses Despoten zu stehen ist Katharina II., welche dem „Ersten“ ein Denkmal gesetzt hat, das der Dichter im „Sson“ beschreibt und das die Aufschrift „Die Zweite dem Ersten“ trägt.

Diese Zarin war es, die den letzten Rest der Freiheit vernichtete. Nach 121 Jahren seit der Vereinigung der Ukraina mit Moskowien befahl die Zarin das letzte Bollwerk der Selbständigkeit der Ukraina, das Hauptkriegslager Sitsch am Dniepr zu zerstören.

Die Macht des türkischen Sultans war mit Hilfe der Saporoger bereits gebrochen und sein Bundesgenosse, der tatarische Chan in der Krim, unterjocht. Jetzt schien es der russischen Regierung, daß die Hilfe der Kosaken nicht mehr nötig und daher entbehrlich sei; man dekretierte, jetzt soll der Mohr gehen. Dabei war noch die Überlegung maßgebend, daß die Saporoger treue Hüter der Freiheit des ukrainischen Volkes und daher „staatsgefährliche" Elemente seien. Außerdem gelüstete es die Machthaber der Zarin nach den großen Steppenländereien der Saporoger, die sie in ihre Hände bekommen wollten. Zu diesem Zwecke mußte die Sitsch zerstört werden.

Um den Vernichtungsplan durchzuführen, schickte die Zarin ein mächtiges Heer unter Führung des Generals Tekeli gegen die nichts ahnenden Saporoger Kosaken, wonach ein Teil der Truppen die Siedlungen der Saporoger in den Steppen besetzte und ein zweiter Teil zu Pfingsten 1775 die Sitsch belagerte. Tekeli ließ den Kosaken mitteilen, daß die Sitsch auf Befehl der Zarin zerstört werden soll, und forderte ihre Unterwerfung. Ein Teil der Saporoger wollte nichts davon hören, aber diejenigen, welche die Fruchtlosigkeit eines Wider-

standes gegen die feindliche Übermacht einsahen, beschlossen, zu den Unterhandlungen den Koschowyj Ataman K a l n y s c h e w s k y j und seinen Stab zu entsenden. Sie wurden von Tekeli freundlich empfangen, aber nachher ließ er sie verhaften. Sie wurden zuerst nach Petersburg gebracht und dann in verschiedenen entfernten Orten eingekerkert.

Am schwersten war das Schicksal des Kalnyschewskyj, der zuerst nach Archangelsk gebracht und dann im Kerker des Klosters Soloweckyj Monastir, auf einer Insel des Weißen Meeres im eisigen Norden eingemauert wurde, wo er 25 Jahre lang ein qualvolles Dasein führte.

Sein Kerker war eine Grube, zwei Schritte breit und drei Schritte lang, ohne Ofen und Fenster, mit einem engen Spalt in einer dicken Wand, durch welche dem Märtyrer Brot und Wasser gereicht wurde. Es ist unbegreiflich, wie der Unglückliche solche Qualen so lange aushalten konnte!

Gegen Ende seines Lebens (1801) erhielt Kalnyschewskyj vom Zaren Alexander I. die Freiheit, er war aber bereits erblindet und wollte nicht in die Heimat zurückkehren. Er starb 1803, nachdem er 112 Jahre alt geworden ist. Bis zu seinem Lebensende verzichtete er nicht auf seine Würde, indem er sich sogar auf dem Protokolle seiner Enthaftung als „Oberhaupt der Saporoger Sitsch“, die damals schon nicht existierte, demonstrativ unterzeichnete. Er ist ein bleibendes Symbol der Größe der Geisteskraft des ukrainischen Volkes, welche durch keine Gewalt besiegt werden kann und bis jetzt nicht besiegt worden

ist. Sie ist, wie jede Kraft, unzerstörbar, und es wird noch der Tag kommen, wo das Volk, dank dieser seiner Kraft, die Befreiung von der russischen Knechtschaft feiern wird. Vielleicht ist der Tag auch schon nahe. . . .

Das ist nur ein kleines Bild aus der langen Leidensgeschichte des ukrainischen Volkes, dessen Länder das Zarentum „gesammelt“ und mit der moskowitischen Kultur beglückt hat.

Tekeli beraubte und zerstörte die Sitsch, so daß kein Stein auf dem Steine blieb, und die Besitzungen der Saporoger Kosaken wurden an die Günstlinge der Zarin verschenkt. Ein Teil der Saporoger, die unter der moskowitischen Botmäßigkeit nicht leben wollten, flüchteten auf ihren Kähnen auf dem Dniepr in das Schwarze Meer, um dort beim türkischen Sultan Schutz gegen die christliche Zarin zu suchen und seine Erlaubnis zur Ansiedlung auf dem türkischen Gebieten zu erbitten. Der Sultan gestattete den Saporogern, sich an der Donaumündung anzusiedeln, und so entstand eine neue Sitsch, in der die Saporoger ein freies und zufriedenes Leben führten; es fiel ihnen aber schwer, an den Kämpfen der Türken gegen die Christen teilzunehmen, infolgedessen ein Teil derselben später in die Heimat zurückkehrte.

Auch von der Donau-Sitsch wurden die angrenzenden Ländereien durch Flüchtlinge kolonisiert, welche die Ukraina wegen der verhaßten Leibeigenschaft verließen.

Ein halbes Jahrhundert später gelang es Rußland, einen Teil der Donau-Kosaken wieder in die

Ukraina zu locken. Sie wurden am Asowschen Meer, am Flusse Kuban angesiedelt und ihre Nachkommen sind die heutigen Kubanschen Kosaken.

Zu ihnen flüchteten wieder viele Unzufriedene aus der Ukraina und die Zahl wuchs fortwährend. Aber mit der Zeit wurden auch ihre Rechte eingeschränkt und außerdem vermischte man sie mit moskowitischen Elementen. Nichtsdestoweniger sind gegenwärtig bei den Kubanschen Kosaken die früheren Freiheitskämpfe des ukrainischen Volkes noch in lebhafter Erinnerung. Vielleicht spielen sie noch eine Rolle bei der Befreiung der Ukraina.

Durch Vereinigung der Ukraina mit dem moskowitischen Zarentum wurde der Grundstein zur nachherigen Machtentfaltung und Vergrößerung des Reiches gelegt, dessen internationale Machtstellung kurz vorher noch so bescheiden war, daß polnische Könige und Königssöhne an die Besitzergreifung des Zarenthrons in Moskau denken konnten. Dank den Reichtümern der Ukraina, ihrer geographischen Lage und nicht zuletzt der Muskelkraft des kriegserfahrenen ukrainischen Volkes hat Rußland durch Eroberungen sein Territorium immer mehr vergrößert und ist seither ein Koloß geworden, der gegenwärtig ein Sechstel der Welt beherrscht.

Für alle diese großen Opfer an Gut und Blut haben aber die russischen Zaren auch das ukrainische Volk schlecht entlohnt. Sie hoben die Selbstverwaltung des Landes auf und führten 1783 die Leibeigenschaft ein, die bis 1861 dauerte. Die ukrainischen Schulen wurden aufgelöst, die Kirche der

Suprematie des Patriarchen in Konstantinopel entzogen, seine Rechte mißachtet, die Kirche dem heiligen Synod in Petersburg unterstellt und auf diese Weise dieselbe zum blinden Werkzeug der russischen Regierung gemacht. Der ukrainische Adel wurde seiner Besitzungen beraubt und aus dem Lande gewiesen oder russifiziert.

Der ukrainische Dichter Schewtschenko konnte dem großen Hetman Chmelnyckyj nicht verzeihen, daß er wohl das große Werk der Befreiung der Ukraina zustande brachte, aber durch Union mit dem moskowitischen Zarentum sein Werk selbst vernichtete.

Es muß aber im Lichte historischer Wahrheit anerkannt werden, daß nicht das unbedingte Vertrauen Chmelnyckyjs zum Zarentum, sondern eine in den damaligen internationalen Verhältnissen begründete Politik der Opportunität es war, welche den Hetman zwang, den Anschluß der Ukraina an Moskau anzustreben und durchzusetzen. Ein beredtes Zeugnis für die Richtigkeit dieser Auffassung sind die von Chmelnyckyj nachträglich gepflogenen Verhandlungen mit der Türkei, Schweden, Siebenbürgen und Walachei zum Zwecke eines gemeinsamen Krieges gegen Moskowien und Polen.

Nicht ohne Interesse ist es jetzt zu erfahren, daß, nach einem beachtenswerten Artikel S c h u m a n n s im „Hamburger Echo“, kein Geringerer als C r o m w e l l die ukrainische Republik aufs ernstlichste vor der Union mit dem moskowitischen Zarentum warnte. Der englische Staatsmann wußte schon damals, was

von den Autonomieversprechungen eines moskowitischen Zaren zu halten sei. Die Geschichte hat Cromwell recht gegeben. Von der Autonomie der Kosakenrepublik ist keine Spur geblieben: Nec locus, ubi Troia erat.

Zu unserer Zeit wurde die moskowitische Vernichtungsarbeit noch mit dem grausamen Zarenukas vom Jahre 1876 gekrönt, mit welchem die Drucklegung von ukrainischen Büchern und Zeitungen, ja selbst von Volksliedern, unter Androhung schwerer Strafen verboten wurde. In Rußland darf die Heilige Schrift in 42 Sprachen und Dialekten verbreitet werden, aber die ukrainische Bibel ist trotz meiner wiederholten Bemühungen und trotz des Appells meiner Freundin, der Schriftstellerin Frau Kulisch an die Zarin, verboten. Das despotische Zarentum will das ukrainische Volk entseelen, es raubt ihm sein letztes und teuerstes Gut, die Sprache!

Auch jetzt während der russischen Invasion in Galizien haben die moskowitischen Horden des „Zar-Befreiers“ unter Führung des Tekeli II., Nikolaj Nikolajewitsch, die ganze Kultur des ukrainischen Volkes vernichtet. Jede Spur des ukrainischen Lebens wurde verfolgt, unsere Schulen aufgehoben, unsere Institutionen, Museen und Bibliotheken am hellichten Tage beraubt, unser nationales Gut zur Beute gemacht. Alle kulturellen und politischen Errungenschaften sollten aus der Welt geschaffen und Galizien russifiziert werden. Unsere Patrioten wurden als Gefangene weggeschleppt und das Volk drangsaliert

und am Richtplatz gehängt, wenn es Hilfeleistung bei den Schanzarbeiten verweigerte.

Und angesichts dieser Barbarei und Vernichtung menschlicher Kulturarbeit, angesichts der blutgetränkten Felder, der rauchenden Städte und Dörfer und der fluchenden Bevölkerung, welche in den verfinsterten Häusern und in elenden Gruben vor der Willkür moskowitischer Horden zitterte und hungernd zugrunde ging, angesichts all dieses Elends und der Hekatomben der nutzlos geopferten russischen Untertanen, wagte Zar Nikolaj, allem Anstand hohnsprechend, in Lemberg und dann in Peremyschl als „Befreier" einzuziehen. Dieser Despot, in dessen Namen die Ukraina geknechtet wird, stellte sich auf den Balkon des Statthaltereigebäudes, um das „befreite russische Volk in Galizien" mit seiner Ansprache zu beglücken und vor seiner Polizeimannschaft, die ihn beschützen mußte, und einem Haufen gedungener Leute sich als Herrscher des „vorkarpathischen Rußlands" zu proklamieren!

Welche Urteilslosigkeit eines Prätendenten, der sich seiner Würde, weder als Monarch noch als Mensch, bewußt ist, der die Lüge der gewissenlosen panrussischen Politiker und Diplomaten von der Befreiung des „russischen" Volkes in Galizien der Welt verkündet!

Nicht als Befreier ist der Scheintriumphator, Zar Nikolaj, in Galizien gewesen, sondern als allerhöchste Personifikation der moskowitischen unersättlichen Raubgier und Knechtschaft, verflucht vom ganzen ukrainischen Volke, auch von seinen geknech-

teten ukrainischen Untertanen, welche auf ihre Befreiung aus dem verhaßten moskowitischen Joche mit großer Sehnsucht warten.

Jetzt, nach den großen Niederlagen der russischen Armee in Galizien und nach der Wiedereroberung von Peremyschl, Lemberg und des historisch berühmten Halytsch durch unsere siegreichen verbündeten Armeen, hat die Klio auf einem goldenen Blatt der österreichisch-ukrainischen Geschichte eine Episode verzeichnet, die einigermaßen ein Gegenstück zu einer denkwürdigen Episode aus der Geschichte desselben Landes vor ungefähr 700 Jahren bildet.

Nach dem Tode des regierenden Fürsten Roman im Jahre 1205 wollte ein Fürst Mstyslaw ungebeten den Besitz von Halytsch, der damaligen mächtigen Hauptstadt des gleichnamigen ruthenischen Fürstentums, ergreifen. Aber die mächtigen Bojaren führten den Fürsten außerhalb der Stadt auf eine Anhöhe, Halytschyna mohyla genannt, zeigten ihm von dort die Stadt und sagten scherzend: „So, Fürst, du bist auf der Halytschyna mohyla gesessen, es ist soviel, als ob du in Halytsch als Fürst regiert hättest.“

Zar Nikolaj ist das Gegenstück zu jenem ungebetenen Gaste. Das unerbittliche Schicksal hat sich auch mit dem „Zar-Befreier“ einen ähnlichen Scherz auf dem galizischen Boden erlaubt, den er für seine Ländersammlung so gerne haben möchte.

Mit der Unterjochung der Ukraina durch den „Ersten“ und mit der Zerstörung der Saporoger

Sitsch durch die „Zweite“ hat der Moskowiter endgültig sich den Weg zum Schwarzen Meer und zum Balkan gebahnt Damit ist er aber nicht zufrieden. In seiner unersättlichen Raubgier streckt er jetzt seine würgende Hand auch nach dem letzten Rest des ukrainischen Volkes in Ostgalizien aus, nicht um es zu befreien, sondern um es zu erwürgen! In seiner Vermessenheit will der Moskowiter außerdem über die Ruinen und Leichenfelder von Österreich-Ungarn und Deutschland sich den Weg nach Konstantinopel und dem Balkan und von hier zum Mittelländischen Meer und zur Weltherrschaft bahnen!

Besondere soziale, politische, kulturelle und religiöse Verhältnisse in den Nachbarstaaten haben dem moskowitischen Zarentum seit drei Jahrhunderten zu einer ungeahnten Größe und Machtentfaltung verholfen, aber die geänderten Verhältnisse, die sich im Laufe der Zeit zu einer Hochspannung in der ganzen Welt ausgebildet haben und gegenwärtig in einem blutigen Weltkrieg entladen, in welchem Millionenheere gegeneinander kämpfen, werden zweifellos mit zwingender Notwendigkeit dem übergroßen Machtzuwachs des Zarentums, durch welchen die Kultur der Zentralstaaten und die Existenz ihrer Völker bedroht wird, eine vernünftige Grenze setzen.

Diese vernünftige Grenze kann aber nach unserer Überzeugung nur darin bestehen, daß die Ukraina ihre Selbständigkeit erlangt. Nur durch

Angliederung der Ukraina ist aus Moskowien das übermächtige Rußland geworden und nur durch Befreiung des ganzen ukrainischen Volkes aus der russischen Knechtschaft kann Rußland wieder Moskowien, ein asiatisches Reich werden.

Zur weiteren Begründung dieser Behauptung wollen wir noch auf die Meinung eines so ausgezeichneten Kenners der ukrainischen und russischen Geschichte, wie Kulisch, und auf eine Äußerung des russischen Publizisten und Politikers Katkow hinweisen.

Über die internationale politische Bedeutung der Ukraina äußerte sich Kulisch in seinem interessanten Buche „Chutorna Poesija“ (Poesie in den Einsiedelungen), welches im Jahre 1882 in Lemberg erschienen ist. Nachdem er die unerträgliche Knechtschaft des ukrainischen Volkes in Rußland geschildert hat, tröstet er seine Konnationalen und ermuntert sie zum Ausharren mit nachstehenden Worten:

„Wir sind keine minderwertige Nation, obwohl unsere Nachbarn in ihrer Selbstüberhebung uns nicht beachten. Schon deshalb sind wir nicht gering, weil, solange wir auf Seite Polens standen, Moskowien sich unter den Fußtritten des Lechen krümmte, nachdem wir uns aber auf Seite Moskowiens gestellt hatten, jammerte Polen unter den Hieben des Moskowiters.

„Nicht minderwertig sind wir auch deshalb, weil wir dem Polenreich und Moskowien hohe geistliche

Würdenträger, Magnaten und Schriftsteller gaben und dennoch das Fremde nicht angenommen haben, wie unser Adel es getan hat.

„Die Größe der ukrainischen Nation hat sich aber besonders darin geoffenbart, daß sie nach dem Verluste ihrer kirchlichen, politischen, militärischen und wissenschaftlichen Männer imstande war, eine neue selbständige Literatur hervorzubringen und damit bei den mächtigen Verteidigern der Einheit Rußlands keine geringe Beunruhigung hervorgerufen hat.“

Lassen wir nun Katkow das Wort: „Die polnische Revolution — das ist der Sinn seiner Äußerung, deren Wortlaut uns nicht zur Verfügung steht — ist nichts im Vergleiche mit der nationalen und literarischen Bewegung in der Ukraina. Beim Ausbruch einer polnischen Revolution könnte Rußland im schlimmsten Falle eine Provinz verlieren, dringt aber die nationale und literarische Bewegung durch, so wird damit Rußland ins Herz getroffen, daher muß die separatistische Bewegung der Ukrainer unterdrückt werden.“

Die Äußerungen von Kulisch und Katkow legen uns den Schluß nahe: Soll der drohenden Macht des russischen Kolosses ein wirksamer Damm entgegengesetzt werden, so muß man im Interesse der möglichsten Stabilität des Friedens in Europa die Ukraina, diese Grundlage der russischen Machtentfaltung, befreien! Dazu kommt noch ein ethischer Grund: weil das jahrhundertelang geknechtete ukrainische Volk das Recht zum menschenwürdigen Leben und zur freien kulturellen Entwicklung hat, ein weit größeres Recht, als es ein Albanien haben kann, und auf ein solches Recht nicht zum erstenmal Anspruch erhebt.

Ohne polnische oder eine andere Provinz würde der russische Koloß noch immer das mächtige, gefährliche Rußland, der Hecht im europäischen Karpfenteich bleiben, aber ohne Ukraina, deren Territorium mit dreißig Millionen Menschen einundeinhalbmal so groß ist wie Deutschland, würde Rußland das sein, was es früher war: das mosko-

witische Zarentum, das seine nationale Kultur noch weiter pflegen und dort verbreiten könnte, wo es den geeigneten Platz dazu findet.

Nach der Vereinigung der Ukraina mit Moskowien hat dieses Reich der Analphabeten, das den „faulen Westen“ immer mit Geringschätzung betrachtete und sich von ihm abschloß, seine Reichtümer und Machtstellung in Europa nicht mit den Waffen des Geistes, nicht durch kulturelle Arbeit, nicht durch industrielle und volkswirtschaftliche Tätigkeit, sondern durch Eroberungen, durch Intrigen, Hinterlist, Treulosigkeit und Betrug, durch Raub, Mord und Unterdrückung der unterjochten Völker erworben. Das große russische Reich ist mit Recht als „Völkergefängnis“ in der ganzen Welt sprichwörtlich geworden.

In diesem Reiche sind die geistigen Kräfte von einem Sechstel der Welt gebunden und die Menschheit hat das Recht zu verlangen, daß diese Kräfte frei werden und an der Weiterentwicklung der menschlichen Kultur mitarbeiten können.

Bisher wurde die potentielle Energie der Volkskräfte von Rußland nur dazu verwendet, um den Kulturstaaten und anderen Völkern der Welt „seine Stacheln in den Flanken fühlen zu lassen“, sie zu bedrohen und bei geeigneter Gelegenheit meuchlings über sie herzufallen. Zar Nikolaj der „Befreier“, der das „russische Volk“ in Galizien befreien möchte, war vor noch nicht sehr langer Zeit ein gefeierter Friedensapostel, der mit der Friedenspalme der ganzen Welt zuwinkte und sie zu hypnotisieren suchte, wäh-

rend gleichzeitig der Moskowiter zu einem Kriege mit Japan und anderen Staaten rüstete, und während der ganzen Regierung dieses Friedensapostels lassen die Erschütterungen am Balkan klar erkennen, welche verbrecherischen Ziele der Moskowiter mit seinem geheuchelten „Slawophilismus“ verfolgte und noch verfolgt. Um seine Ziele zu erreichen, ist dem Moskowiter, wie Balkans bluttriefende Geschichte und zuletzt die Katastrophe in Sarajevo grell beleuchtet hat, auch der gedungene Fürstenmord eine willkommene Waffe! Es liegt daher im Interesse der Kultur und der Gesittung Europas und der ganzen Welt, dem Länderraub und dem blinden Zerstörungstrieb des europäisierten Mongolentums eine mächtige Schranke zu ziehen. Dazu müssen die gebundenen geistigen Kräfte der im russischen Reich geknechteten Völker freigemacht und denselben ein Weg zur freien Entwicklung ihres nationalen Lebens und kultureller Selbsttätigkeit gebahnt werden.

Die unterjochten Völker Rußlands sollen befreit und zu selbständigen Staaten organisiert werden. Aber von größter Wichtigkeit für die Erreichung dieses hohen Zieles, für die Sicherstellung eines dauernden Friedens in Europa kann nur die selbständige Ukraina sein. Die Selbständigkeit der Ukraina ist nach unserer

Überzeugung der Schlüssel zur Friedenshalle von Europa.

Durch die selbständige Ukraina wäre das moskowitische Zarentum vom Schwarzen Meer, vom Balkan, diesem russischen Tummelplatz und Hexenkessel Europas, und von den Dardanellen zurückgedrängt und Rußlands Aspiration auf die Weltherrschaft damit vernichtet. Die Intrigen der russischen Diplomatie wären auf ein engeres Gebiet eingeschränkt, der Befreiermanie der russischen Zaren der Boden entzogen, und für Europa würde damit eine größere Stabilität der Machtverhältnisse und eine längere friedliche Zeitperiode für kulturelle, industrielle, volkswirtschaftliche und wissenschaftliche Arbeit gesichert sein.

Der auf den weiten Gefilden zu beiden Seiten des Dnieprstromes und an den Gestaden des Schwarzen Meeres wieder hergestellte ukrainische Staat könnte als Bundesstaat mit Österreich-Ungarn zu einer gemeinsamen Monarchie „Groß-Österreich“ vereinigt werden, in welchem die einzelnen Völker als freie Völker leben könnten. In Groß-Österreich würde für die verschiedenen Völker eine Zeit intensiverer Entwicklung ihrer nationalen Kulturen kommen, was auch der Weiterentwicklung der Kultur des neuen Europas einen mächtigen Impuls verleihen würde.

Rußland hat Jahrhunderte lang aus eigener Fahrlässigkeit und Verachtung der Fortschritte des „faulen Westens“ die zur Existenz notwendigen geistigen, materiellen und ideellen Interessen seiner Völker verkümmern lassen, infolgedessen der gewaltige

Gegensatz der staatlichen Kräfte und der völkischen Triebe in Rußland gebieterisch eine radikale Sanierung vom jetzigen Weltkriege fordert. Je länger man damit zögern wird, mit desto größerer Gewalt wird diese Forderung sich offenbaren.

Die Selbständigkeit der Ukraina ist der Gordische Knoten, unter dessen Verschluß nicht bloß die Sicherstellung des Friedens Europas, sondern auch die Sicherstellung der nationalen Rechte der Völker Österreich-Ungarns und auch des ganzen deutschen Volkes liegen. Diesen Gordischen Knoten wird der Weltkrieg zu lösen haben.

Was die bevorstehende Neugestaltung Europas nach dem Kriege betrifft, geben sich die Ukrainer keinen leeren Illusionen hin. Sie wissen, daß vernünftige Lenker der Staaten nur Interessenpolitik treiben und treiben können. Keine Großmacht kann auf die Dauer die Politik des Volkes in Widerspruch mit seinen Interessen führen. Rußland treibt Machtpolitik und nicht Interessenpolitik seiner Völker, es wirtschaftet auf Prestige hin und muß einmal abwirtschaften. Die schmählichen Erfolge Rußlands im Kriege gegen das kleine Japan, die zweifelhaften diplomatischen und strategischen Erfolge auf dem Balkan und die bisherigen großen Niederlagen in Galizien und in Russisch-Polen sowie die bittere Enttäuschung im Inneren des russischen Reiches und nicht zuletzt die sporadisch aufzüngelnden Eruptionen des unterirdischen grollenden Rußlands sind untrügliche Anzeichen

dafür, daß das Zarenreich bereits „periklitiert“, es rutscht bereits auf der schiefen Ebene. — —

Die Ukrainer wissen, daß die Ukraina nicht mit dem Osten, sondern mit dem Westen und Süden gemeinsame kulturelle, volkswirtschaftliche und politische Interessen in der Vergangenheit hatte und in der Zukunft haben kann, daß die Gegenseitigkeit der Volksinteressen eine gesunde Basis für die Gestaltung des neuen Europas und für die internationale Stellung der Ukraina bilden wird. — „Wir sind keine minderwertige Nation.“

„Die Völker führen wohl aus Haß gegeneinander Krieg“ — sagte Bismarck — „aber aus Liebe, das ist noch gar nicht dagewesen, daß sich das eine für das andere opfert.“ Nicht aus Liebe werden daher die Zentralstaaten Österreich-Ungarn und Deutschland die Selbständigkeit der Ukraina anstreben, sondern in ihrem eigenen Interesse, das glücklicherweise mit dem Interesse des ukrainischen Volkes im Einklange ist.

Auf dieser Grundlage gemeinsamer Volksinteressen sowie auf Grund von Erfolgen des jetzigen Krieges, an dem ukrainische Legionen mit Enthusiasmus teilnehmen und für ihren Heldenmut an maßgebender Stelle hohe Anerkennung „als Elitetruppe“ gefunden haben, erhoffen die Ukrainer die Befreiung der ganzen russischen Ukraina und ihre Vereinigung mit Österreich-Ungarn zu einem Staat, in welchem es keine Unterdrücker und keine unterdrückte Nation geben wird. Die ukrainische Nation,

wird auch im gegen-

wärtigen großen Momente keine Opfer an Gut und Blut scheuen, um mit Hilfe der verbündeten Armeen der Zentralmächte das verhaßte moskowitische Joch endlich abzuschütteln und die Freiheit zum Leben zu erlangen.

Das ist das Ideal der ukrainischen Intelligenz, welches sie vom jetzigen Kriege und vom zukünftigen Frieden erhofft.

Was den Frieden betrifft ist unsere Intelligenz der Meinung, daß ein Frieden, der unseren verbündeten Staaten nur viele Milliarden und noch eine oder zwei andere Provinzen, etwa Kurland und Rußsisch-Polen, hereinbringen würde, kein entsprechendes Äquivalent für die vielen Ströme vergossenen Blutes und für die unermeßlich großen Opfer der Menschen wäre. Das hohe Ziel und der Preis des zukünftigen Friedens kann nur die Sicherstellung einer möglichst langen Friedensdauer und gänzliche Beseitigung der moskowitischen Gefahr für das deutsche Volk und für die Völker der österreichischen und ungarischen Monarchie sein, die leben und atmen wollen.

Eine solche Sicherstellung kann aber nur durch die Befreiung der Ukrainer erreicht werden, welche durch die glückliche geographische Lage des Landes am Schwarzen Meer, durch reiche Naturschätze des Landes und durch ihre geschichtlichen Traditionen berufen sind, das Bollwerk Groß-Österreichs und Deutschlands gegen das Moskowitertum zu sein, wie

sie in den früheren Jahrhunderten ein Bollwerk gegen die Mongolen, Türken und Tataren waren.

Menschen können der göttlichen Vorsehung in die Karten nicht sehen, aber wir können uns der Überzeugung nicht verschließen, daß Rußland nach einem Frieden, wenn es in ungeschmälertem Besitze der Ukraina bleibt, voraussichtlich wie nach dem japanischen Kriege nach längstens zehn Jahren uns mit Krieg überziehen würde, unter Bedingungen, die wahrscheinlich für uns nicht mehr so günstig sein könnten wie jetzt.

Im Falle eines neuen Krieges zwischen Rußland und den Zentralmächten würden zweifellos auch andere europäische Hechte und ihre Bundesgenossen nicht fehlen, und wenn wir geschlagen würden, wenn die siegreichen Feinde in Wien und in Berlin ständen, wenn wir genötigt wären, ihre Bedingungen des Friedens anzunehmen, was würden das für Bedingungen sein?

Bezüglich Frankreichs hat der große deutsche Staatsmann diese Frage im Reichstage am 11. Jänner 1887 beantwortet:

„Ich spreche gar nicht — sagte Bismarck — von der Geldfrage, obschon die Franzosen so glimpflich mit uns nicht verfahren würden, wie wir mit ihnen verfahren sind; ein so gemäßigter Sieger wie der christliche Deutsche ist in der Welt nicht mehr vorhanden. Wir würden dieselben Franzosen uns gegenüber finden, unter deren Herrschaft wir 1807 bis 1813 gelitten haben, und die uns ausgepreßt haben bis aufs Blut — wie Franzosen sagen: Saigner à blanc, das

heißt, so lange zur Ader lassen, bis die Blutleere eintritt, damit der niedergeworfene Feind nicht wieder auf die Beine kommt und in den nächsten dreißig Jahren nicht wieder an die Möglichkeit denken kann, sich dem Sieger gegenüberzustellen. Das hätten wir, wenn wir eben nur die Staatsraison und nicht auch die christliche Gesinnung zu Rate zögen, wie das kriegführende Frankreich das gewohnt ist, 1870 ebensogut tun können, wie Napoleon es im Jahre 1807 und später getan hat. Wenn Sie die Erzählungen der alten Leute aus jener Zeit lesen, wenn Sie, wie ich noch in meiner Kinderzeit, unmittelbar die Erzählungen der Bauern, Landleute und Gutsbesitzer über die Leiden der Fremdherrschaft im Lande angehört hätten — ich glaube, Sie würden auch ängstlicher sein vor der entferntesten Möglichkeit, daß ähnliche Zustände wieder eintreten könnten.

„Aber das Geld ist ja das wenigste; man würde dafür sorgen, daß das Deutsche Reich so stark nicht bleibt, wie es ist. Man würde, von der Rheingrenze ausgehend, uns vom Rhein so viel abnehmen, wie man könnte; ich glaube nicht, daß man sich mit Elsaß-Lothringen begnügen würde, man würde ein alterum tantum (noch einmal soviel) dazu verlangen den Rhein abwärts. Auch das würde nicht genügen; man würde vor allen Dingen die Herstellung des Königreiches Hannover verlangen. . . . Wir würden Schleswig ganz ohne Zweifel an Dänemark verlieren. Uns in Polen lästige und erschwerende Bedingungen aufzuerlegen, ist so lange recht schwierig, als man nicht mit Rußland einverstanden ist, und dieses Einverständnis,

glaube ich, liegt sehr fern für Frankreich. Aber man könnte doch uns immerhin die Bedingung auferlegen, daß Frankreich Garant derjenigen Rechte ist, welche der König von Preußen seinen polnischen Untertanen zu gewähren hat. Man könnte in dieser Garantie noch weiter gehen nach anderen Richtungen.

„Ich will das nicht weiter verfolgen; ich will Ihnen bloß die Möglichkeit schildern, der wir bei einem unglücklichen Kriege ausgesetzt sind. Halten Sie das für übertrieben?“

Daß die von Bismarck angenommenen Friedensbedingungen des französischen Siegers, die er diktieren würde, nicht übertrieben waren, hat einer der Unsterblichen der Pariser Akademie, der Romanschreiber und Hurrapatriot Maurice Barrès bewiesen, von dem ein Entwurf der den beiden Zentralmächten aufzuerlegenden Friedensbedingungen ausgearbeitet wurde.

Bezüglich Deutschlands lauten die Bedingungen: Die Wiedervereinigung von Elsaß-Lothringen mit Frankreich, die Losreißung der linken Rheingrenze mit Mainz, Bonn und Köln vom Deutschen Reiche, die Überweisung eines Stückes von Westfalen an Belgien und von Ostpreußen und Westpreußen an Rußland. Nach seinem Vorschlage sollen ferner die Kunstwerke der deutschen Galerien nach Frankreich gebracht, die Kriegsentschädigung soll in der Höhe des deutschen Jahreserfordernisses für die Armee durch eine unbestimmte, vom Willen des französischen Volkes abhängige Zeit gezahlt werden, das deutsche Kriegsbudget wird unterdrückt, die deut-

sche Armee aufgelöst und der Dienst der öffentlichen Sicherheit von einer Bürgerpolizei übernommen! Saigner à blanc!

Die Schilderung Bismarcks können wir jetzt noch in bezug auf den russischen Sieg erweitern und hinzufügen, daß auch der moskowitische Sieger zweifellos nach dem Grundsatze Saigner à blanc handeln würde und bestrebt wäre, Deutschland vom Meer abzudrängen und zu einem Zwergstaat herabzudrücken. Er würde die Ostseeprovinz, Preußisch-Polen und Preußisch-Schlesien annektieren und im „ungeteilten" russischen Reiche das Deutschtum als „staatsgefährliches Element" behandeln und unterdrücken, wie er das ukrainische Volk unterdrückt. Wie es den Deutschen im „heiligen" Rußland gehen würde, beweisen die furchtbaren Deutschenpogrome, die sich in neuester Zeit in Moskau abgespielt haben, bei denen gegen 500 Deutsche ums Leben gekommen sind.

Und nun fragen wir noch: Welche Zukunft eröffnet sich für unsere Monarchie im Falle eines unglücklichen Krieges? Was für Entschließungen würde der Moskowiter treffen, wenn er als Sieger in Wien einziehen würde? Vae victis! Unser teueres Vaterland würde vor ihm keine Gnade finden! Österreich würde von der Karte Europas verschwinden, wie Ukraina verschwunden ist, und seine herrlichen Ländergebiete würden unter dem „Protektorate" Rußlands das Schicksal der unglücklichen Ukraina teilen!

Über die j e t z i g e n russischen Kriegsziele gibt uns eine von der russischen Kriegszensur „geneh-

migte“ Karte Europas Auskunft, die nach einem Berichte von M. Waldmann im Schaufenster der Buchhandlung H. Altenberg & Co. in Lemberg zu sehen war. Dieser Karte zufolge umfaßt das siegreiche Rußland Galizien, Bukowina und Nordungarn. Die Grenze reicht für das „rein russische“ Gebiet bis zum San und zur Wisloka sowie zum Quellgebiet des Dunajec, überschreitet die Karpathen und läuft entlang der Wasserscheide, welche das Karpathengebiet von den westlichen Theißzuflüssen trennt. Die Südgrenze des Russentums wird von der oberen Theiß bis zur Stadt Tokaj und vom Nebenfluß Viso gebildet. An dieses „rein russische“ Gebiet schließt sich das unter russischer Herrschaft stehende „Königreich Polen“ an, welches in Galizien das Tarnower und Krakauer Gouvernement umfaßt und mit Russisch-Polen sowie Ostpreußen und Preußisch-Schlesien zu einer Einheit verbunden ist. An Polen schließt sich der „nordslawische Bund“, welcher aus einem Teile Österreich-Schlesiens, Mähren, Böhmen und den nordwestlichen ungarischen Komitaten zusammengesetzt ist — selbstverständlich unter dem russischen „Protektorate“. Serbien, Kroatien, Slawonien, Krain sowie Südungarn bilden gemeinsam mit Bulgarien und Montenegro den „südslawischen Bund“, der, gleichfalls unter russischem „Protektorate“ stehend, direkt an Rußland grenzt, da dieses im Besitze der Dardanellen steht.

Das wäre also ungefähr das Schicksal der beiden verbündeten Zentralmächte im Falle eines zukünftigen siegreichen Revanchekrieges der Franzosen, Russen und ihrer Bundesgenossen!

Daher meinen wir, daß gegenwärtig, in diesem großen und seltenen historischen Momente, in den Tagen des furchtbaren Ernstes der Riesenschlachten, die siegreichen Zentralmächte bestrebt sein sollten, im Interesse des internationalen Gleichgewichtes und der Sicherstellung eines dauernden Friedens in Europa, zuerst das russische Reich zu einem moskowitischen Zarentum, mit dem Hauptsitz in den Stromgebieten der „Matuschka“ Wolga und am Kaspischen See, herabzudrücken und zu diesem Zwecke die unterjochte Ukraina, eine der Perlen Europas, zu befreien!

Die russischen Zaren haben in ihrer Treulosigkeit den mit der freien Ukraina geschlossenen und feierlich beschworenen Perejaslawer Vertrag mit Füßen getreten und gegenwärtig ist in Rußland die ukrainische Nation, die in der Geschichte der Kulturentwicklung der Menschheit keine geringe Rolle spielte, nicht bloß gänzlich unterjocht, sondern es wird auch ein Vernichtungskrieg gegen sie geführt. Diesem Ziel gilt in erster Linie der Hauptstoß der russischen Armeen gegen Galizien, Bukowina und Nordungarn, der glücklicherweise, dank der genialen Führung unserer und der verbündeten deutschen Strategen und dank der bewunderswerten Tapferkeit der verbündeten Armeen und der ukrainischen Legion siegreich und mit ungeheueren Verlusten für Rußland und seine Verbündeten zurückgeschlagen wurde. Rußland will jetzt und wird auch in Zukunft den österreichischen Ukrainern und damit auch dem ganzen ukrainischen Millionenvolke ein Massengrab bereiten wollen. Aber ein Grab der Ukraina wäre

auch ein Grab für andere Kulturvölker Europas, Germanen wie Slawen!...

Daher sei der jetzige Krieg der Zentralmächte ein „Völkerkrieg“ im wahren Sinne des Wortes, ein Befreiungskrieg der von Halbasiaten unterjochten alten Kulturvölker Europas, deren geschichtliche Vergangenheit in der europäischen Kultur tief verankert ist. Mögen endlich die Ketten gesprengt werden, mit denen das ukrainische Volk an Händen und Füßen gebunden ist, und möge damit ein mächtiges Bollwerk gegen die mongolisch-moskowitischen Wogen wieder hergestellt werden, dann erst komme der heißersehnte Frieden!

Das Oberhaupt der katholischen Christenheit, Seine Heiligkeit Benedikt XV., hat an die kriegführenden Völker und ihre Lenker einen Friedensaufruf gerichtet und mahnt die Nationen, sie möchten „dem fürchterlichen Morden, das nun seit einem Jahr Europa entehrt, ein Ziel setzen“ und möchten aufhören, „das Bruderblut zu vergießen“!

In diesem Aufrufe ist besonders eine Stelle bemerkenswert, welche wie ein hoffnungsvoller Lichtstrahl zu den Herzen aller geknechteten Völker dringt, eine Stelle, die nicht bloß für die katholische, sondern auch für orthodoxe Christenheit gilt und gelten muß.

„Wenn Nationen“ — sagt seine Heiligkeit — „erniedrigt und unterdrückt sind, dann tragen sie bebend das ihnen auferlegte Joch und bereiten die Erlö-

sung vor, indem sie von Generation zu Generation eine traurige Erbschaft von Haß und Rachedurst überliefern. Warum also nicht schon jetzt mit unbefangenem Gewissen die Rechte und gerechten Ansprüche der Völker wägen?“

Diese herrliche Kundgebung des Papstes nimmt auch die orthodoxe Christenheit dankbar zur Kenntnis, insbesondere das ukrainische Volk, das außer 5 Millionen Katholiken noch 30 Millionen Orthodoxe zählt und seit zwei und einem halben Jahrhundert von Rußland mehr als ein anderes Volk unterdrückt und vom russischen Haß selbst in den Ländern unserer Monarchie verfolgt wird. Wie die Invasion der Russen in Ostgalizien und Bukowina vor aller Welt gezeigt hat, wird von Rußland gegen das ukrainische Volk ein Ausrottungskrieg geführt. In Anbetracht dieses Vernichtungskrieges, dieser grausamen Kainarbeit, ist im gegenwärtigen ernsten Momente des sich vollziehenden Schicksals von Rußland und Europa wohl auch die Frage berechtigt: Ist es nicht an der Zeit, schon jetzt mit unbefangenem Gewissen auch die Rechte und gerechten Ansprüche des geknechteten ukrainischen Volkes zu wägen? Liegt es nicht schon im Lebensinteresse der Kulturstaaten Europas, dieses Volk aus den Würgerhänden des Asiaten zu befreien? Diese Frage stellt das ganze ukrainische Volk im festen Vertrauen auf die Gerechtigkeit Gottes und auf die glorreichen Waffenerfolge der österreichischen und deutschen Armeen

und seiner heldenmütigen Söhne sowie im Bewußtsein der eigenen unzerstörbaren Lebenskraft.

Aber wie für alle Vorgänge der Welt so gelten Naturgesetze auch für Völker und Staaten, für Krieg und Frieden. Die Wege ihres Entstehens und ihres Kreislaufes werden durch Naturgesetze vorgezeichnet. Der Frieden kommt, wann er kommen muß, und unter Bedingungen, die den faktischen Kräfteverhältnissen der kämpfenden Völker, ihren Kriegserfolgen und nicht den Wünschen einzelner Menschen entsprechen. Es scheint daher eine müßige Sache zu sein, wenn ein Einzelner vom Frieden spricht. Und doch!

Wie ein Orkan eine Massenbewegung von unendlich vielen unendlich kleinen Teilchen ist, von denen ein jedes seine progressive und Molekularbewegung auf andere überträgt und die Gesamtwirkung mitbestimmt, so ist es gewiß auch mit dem Orkan des Krieges. Es erscheint daher berechtigt, wenn ein einzelner Mensch seine Gedanken zu Papier bringt. Wie eine Molekularbewegung vom Teilchen zum Teilchen, so überträgt sich der Gedanke von Person zu Person und wirkt doch mitbestimmend auf die Erreichung des Zieles.

In dieser Überzeugung und eingedenk des Spruches: Wir ernten, was unsere Vorfahren gesäet haben, und säen, was unsere Nachkommen ernten werden, haben wir die Gedanken hier dargelegt, welche den idealen Wünschen der ganzen ukrainischen Intelligenz am Dniestr und am Dniepr entsprechen. Mögen diese Gedanken auch an maßgebenden Stellen

Beachtung und ein dem großen historischen Moment entsprechendes Verständnis finden.

Den Ukrainern aber rufen wir zu: Gedenket der prophetischen Worte unseres großen Dichters:

„Es kommt einmal der Tag des Gerichtes,
Wo Dniepr und das Meer reden werden
Ukraina wird auferstehen!“

„Das Gericht“ naht, und wenn die geeignete Zeit kommt, erhebt euch, sprengt die Ketten! Euere Heimatsliebe sei stark, und ihr werdet auch gegen diesen nie dagewesenen Weltsturm siegreich standhalten! Das walte Gott!

## Publikationen des Bundes zur Befreiung der Ukraina.

**Ukrainische Nachrichten** (Mitteilungen des Bundes zur Befreiung der Ukraina) erscheinen wöchentlich. Redigiert vom Komitee des Bundes. Preis monatlich K 0.40, vierteljährig K 1.20, ganzjährig K 4.—.

**Der Krieg, die Ukraina und die Balkanstaaten.** Wien 1915. Preis 40 Heller.

**Prof. M. Hruschewskyj.** Die ukrainische Frage in ihrer historischen Entwicklung. Wien 1915. Preis 50 Heller.

**George Cleinow.** Das Problem der Ukraina. Wien 1915. Preis 20 Heller.

**Stephan Rudnyzkyj.** Ukraina. Land und Volk. Eine gemeinfaßliche Landeskunde. Autorisierte Übersetzung aus dem Ukrainischen. Wien 1915 (Erscheint demnächst).

*Zu erhalten: Administration der Ukrainischen Nachrichten, Wien VIII, Josefstädterstraße 79, Tür 6.*